

Forschungsinstitut
Arbeit Bildung Partizipation e. V.



Institut an der
Ruhr-Universität Bochum

Schwerpunkt:

Neuer Kapitalismus,
nachfordistisches
Produktionsmodell?
Analysen,
Kontroversen,
arbeitspolitische
Schlussfolgerungen

Redaktion:
Franz-Josef Jelic
Forschungsinstitut
Arbeit Bildung Partizipation
Münsterstraße 13-15
45657 Recklinghausen
www.ruhr-uni-bochum.de/fiab/
Alle Rechte vorbehalten
ISSN 0941-3456

Herausgegeben vom
Forschungsinstitut
Arbeit Bildung Partizipation e. V.

Jahrbuch Band 19/20 · 2001/02
Arbeit · Bildung · Kultur

Paul Ciupke

„Eine nüchterne Kenntnis des Wirklichen ...“ – Der Beitrag von politischer Erwachsenenbildung und Ausstellungen zur „Vergangenheitsbewältigung“ zwischen 1958 und 1965

Es ist unstrittig, dass die politischen Selbstverständnisdebatten und die damit verbundene Identitätsbalance der Bundesrepublik besonders dadurch bestimmt worden sind, wie man mit der Erbschaft des Nationalsozialismus umgegangen ist. In der Art der „Bewältigung der Vergangenheit“ spiegeln sich die universellen menschenrechtlichen Normen, die man auch in der Gegenwart zu achten verspricht.

Dass diese „Bewältigung“ in der Nachkriegsgeschichte ein mühseliger kollektiver Lernprozeß war, der von vielen Widerständen, Blockaden, Irrtümern, Umwegen und Skandalen geprägt wurde, ist in der Zeitgeschichtsschreibung der letzten Jahren immer wieder untersucht und dokumentiert worden. Dabei konzentrierte sich diese vornehmlich auf die harten Dimensionen der sogenannten Vergangenheitspolitik¹ und der juristischen Aufarbeitung², eigenartigerweise hat aber jener Sektor relativ wenig Beachtung gefunden, dem man gleich nach Ende der NS-Herrschaft die wichtige Aufgabe der „Umerziehung“ zugeschrieben hatte: der Bildungsbereich und besonders die außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung. Dabei hat die Erwachsenenbildung nicht nur Wichtiges geleistet mit einem mehr oder weniger kontinuierlichen Kurs- und Seminarangebot und auch eines darüber hinausgehenden Engagements in Form von Hochschulwochen, Ringvorlesungen und Ausstellungen, sondern auch interessantes Quellenmaterial zu bieten – Kursankündigungen, Seminarberichte und Tagungsprotokolle, die einen Aufschluß darüber geben können, was man dachte und sagte oder was man denken und lernen sollte. Eine Diskurs- und Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus kann zeigen, wie im Laufe der Jahre die Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus nicht nur quantitativ an Bedeutung gewonnen hat, sondern daß auch so etwas wie ein allmählicher moralischer Fortschritt, eine historisch-empirische Rückversicherung, eine Verwissenschaftlichung, eine Perspektivierung und Dezentrierung, eine methodische Differenzierung und damit eine Professionalisierung der Bildungsarbeit eingetreten ist.³

1 Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.

2 Siehe zum Beispiel: Frei, Norbert; Laak, Dirk van; Stolleis, Michael (Hrsg.): Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit, München 2000.

Jahrbuch Arbeit, Bildung, Kultur, Bd. 19/20, 2001/2002, S.

© Forschungsinstitut Arbeit, Bildung, Partizipation, Recklinghausen

Aber auch das Medium der Ausstellung wurde nicht etwa erst in den 80er und 90er Jahren – man denke z. B. aktuell, im Jahre 2000, an die sogenannte Wehrmachtausstellung – als Mittel des Anprangerns, Aufzeigens und Erinnerns entdeckt, sondern – in einer erstaunlichen Fülle und überraschenden Intensität – sehr viel früher.

Die Wendezeit für eine auch wissenschaftlich fundierte Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus waren auch nicht – wie manche vielleicht vermuten – die Ereignisse um 1968, sondern vielmehr die späten 50er und frühen sechziger Jahre⁴. Als Ende 1959 in Düsseldorf und Köln die Synagogen mit Hakenkreuzen beschmiert wurde⁵, schlug man zum ersten Mal in der Geschichte der jungen Bundesrepublik Alarm, im öffentlichen Bewußtsein wurde plötzlich klar, wie diese Vorgänge in aller Welt gesehen wurden: als ein Zeichen, dass der Antisemitismus und die nationalsozialistische Ideologie immer noch in Deutschland virulent sind.

In der Politik setzten eilig Versuche der Schadensbegrenzung ein. So besuchte Adenauer mit Bergen-Belsen zum ersten Mal ein ehemaliges KZ. Der Innenminister und andere auch forderten mehr politische Bildung und Geschichtsunterricht.

In der intellektuellen Öffentlichkeit und im Bildungsbereich suchte man ebenfalls zu reagieren. Wissenschaftler und Schriftsteller bestückten Podiumsdiskussionen, Evangelische Akademien zogen etwa ein Zwischenfazit über die bisherige Auseinandersetzung um Vergangenheitsbewältigung im Schrifttum⁶ und die Volkshochschulen suchten in Statistiken Rechenschaft zu geben⁷ über Angebote zu den Themen Zeitgeschichte/Nationalsozialismus und Antisemitismus/modernes Israel.

Dennoch wäre der Eindruck falsch, daß erst die Ereignisse zum Jahreswechsel 1959/60 die selbstaufklärischen Ambitionen der Erwachsenenbildung hervorgebracht hätten, in gewisser Hinsicht war schon – wie noch zu zeigen sein wird – vorgearbeitet worden.

Politische Jugend- und Erwachsenenbildung: Zur institutionellen Entwicklung und dem Angebot bis 1960

Im Jahre 1953 konnten bereits 1023 Volkshochschulen mit 2853 Zweigstellen gezählt werden und gegen Ende der 50er Jahre waren auch die Mehrzahl der evangelischen und katholischen Akademien, Heimvolkshochschulen und Jugendbildungsstätten gegründet. Im Bereich der politischen Bildung schlossen sich z. B. die katholischen Heimvolkshochschu-

3 Vgl. Ciupke, Paul; Reichling, Norbert: „Unbewältigte Vergangenheit“ als Bildungsangebot. Das Thema „Nationalsozialismus“ in der westdeutschen Erwachsenenbildung 1946 bis 1989, Frankfurt a. M. 1996

4 Dazu: Schildt, Axel; Siegfried, Detlef; Lammers, Karl Christian (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg 2000.

5 Vgl. Brochhagen, Ulrich: Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer, Hamburg 1994, S. 274 ff, sowie: Bergmann, Werner: Antisemitismus als politisches Ereignis. Die antisemitische Schmierwelle im Winter 1959/1960, in: Ders.; Erb; Rainer (Hrsg.): Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945, Opladen 1990.

6 Bodensiek, Heinrich: Das nationalsozialistische Reich in der Literatur des gespaltenen Deutschland von 1945 - 1959, Selbstverlag der evangelischen Akademie Schleswig Holstein, 1960.

7 Grewe, Marianne: Nationalsozialismus und Antisemitismus in den Arbeitsplänen der Volkshochschulen, in: Volkshochschule im Westen, Jg. 1959/60, Beilage, S. 17ff. Im Arbeitszeitraum 1958/59 wurden bei einer Gesamtzahl von 500 durchgesehenen Volkshochschulprogrammen (davon aber nur 53 aus dem zweiten Arbeitszeitraum) 147 angekündigte Veranstaltungen und für den Arbeitszeitraum 1959/60 39 angekündigte Veranstaltungen zum Themenkreis gezählt.



Paulskirche Frankfurt 1963:
Ausstellung „Warschauer
Ghetto“ (Foto: Lutz Kleinhans)

len im Fachverband des Arbeitskreises Katholisch-sozialer Bildungsstätten (AKSB) 1952 zusammen und im Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) 1959 zunächst die nicht konfessionell gebundenen Jugendbildungsstätten und dann die Europahäuser, politischen Stiftungen und andere Bildungsstätten.

Mit der Bundeszentrale für Heimatdienst, später Bundeszentrale für politische Bildung, den Landeszentralen für politische Bildung, ersten Erwachsenenbildungsgesetzen (z.B. 1953 in NRW), den Landes- und Bundesjugendplänen war inzwischen ein – wenn auch noch finanziell bescheiden ausgestattetes – Geflecht von fördernden und beratenden Institutionen entstanden.

Diesem infrastrukturellen Ausbau korrespondierte aber in den 50er Jahren noch lange nicht eine methodisch-didaktisch moderne und inhaltlich gut informierte politische Bildungsarbeit. In den Bildungsstätten und Heimvolkshochschulen wurde in alter jugendbewegter Manier überwiegend noch getanzt, gespielt und gesungen⁸. In den Volkshochschulen kommunizierte man in Aussprachekreisen. „Was uns bleibt“ – „Wo stehen wir jetzt?“ – Gespräche über die Erkenntnisse der gegenwärtigen Lage. Rückblick und Ausblick. Besin-

8 Vgl dazu die Erinnerungen von Giesecke, Hermann: Mein Leben ist lernen. Erlebnisse, Erfahrungen und Interpretationen, Weinheim und München 2000, besonders die Seiten 96ff.

nung und Wertung“ hießen diese runden Tische, an denen die eigene Fassungslosigkeit thematisiert wurde und das Suchen nach Grundlagen und das „Ringeln“ um die Normen und Werte die Diskussionen bestimmte⁹. Man thematisierte weniger (oder meistens gar nicht) die Opfer der Gewaltherrschaft als das durchschnittliche deutsche Dasein, also sich selber. Der Prozeß der Umorientierung vollzog sich nach 1945 nur langsam, der Politikdidaktiker Rolf Schörken nannte dies das allmähliche „Hinausgleiten aus dem Nationalsozialismus“¹⁰. Es blühte zunächst das kulturelle Leben, das vor der politischen Selbstreflexion stand, und es handelte sich um selbstbezügliche Diskurse, um eine Renaissance der kultur- und zivilisationskritischen Denkmuster der Weimarer Zeit und der eigentlich durch die Erfahrung des Nationalsozialismus nachhaltig in Mitleidenschaft gezogenen bürgerlichen Wertvorstellungen, – eine damit brüchige Selbstvergewisserung, die sich abwendete von wirklichen Geschehnissen, den Fakten.

Die Mahnung, die Hannah Vogt schon 1946 aussprach, nämlich dass man „eine nüchterne Kenntnis des Wirklichen“¹¹ gewinnen müsse, fand erst ab Mitte der 50er Jahre bei denen Gehör, die sich zu den Wegbereitern einer modernen Erwachsenenbildungs- und Politikdidaktik zählen dürfen. So wiederholte Hans Tietgens, der 1958 Tutor der Jugendreferenten in der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes und später der langjährige Leiter dieser Institution war, in verschiedenen Veröffentlichungen Ende der 50er Jahre immer wieder den Grundsatz, dass „alle Anstrengung auf die Sachorientierung und auf das Argument gerichtet sein (muß), will man die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte nicht zu einem Akt der Selbstbestätigung degradieren“.¹²

Verwissenschaftlichung und Professionalisierung

Die Orientierung an wissenschaftlich gewonnenen Erkenntnissen und der Einsatz moderner Vermittlungsmethoden war von verschiedenen Voraussetzungen abhängig: einer sich allmählich entwickelnden Zeitgeschichtsforschung und Politikwissenschaft, der Veröffentlichung umfangreicher und allgemein zugänglicher Quelleneditionen, dem Transfer moderner pädagogischer Erkenntnisse und Methoden aus dem westlichen Ausland, der Weiterbildung der Erwachsenenbildner und einer wachsenden finanziellen Förderung der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung.

Als ein besonderer Katalysator der Professionalisierung wirkte dabei das Jugendreferentenprogramm des entsprechenden Bundesministeriums, da in dessen Rahmen die kontinuierliche fachliche Betreuung und Fortbildung der Referenten durch die Verbände zur

9 Vgl. auch Ciupke, Paul : Zwischen Abendlandmythos und Vermassungsgefahr. Diskurse der Nachkriegsjahre, den Arbeitsplänen der Volkshochschule abgelesen, in: Ders.; Jelich, Franz-Josef (Hrsg.): Ein neuer Anfang. Politische Jugend- und Erwachsenenbildung in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Essen 1999.

10 Schörken diskutiert dieses Hinausgleiten mentalitätstheoretisch überzeugend an biografischen Quellen, siehe Schörken, Rolf: Jugend 1945. Politisches Denken und Lebensgeschichte, Opladen 1990, besonders Kapitel 3 und S. 148f.

11 Vogt, Hannah: Zum Problem der deutschen Jugend, in: Die Sammlung 1945/46, S. 597. Hannah Vogt war später Mitarbeiterin der Landeszentrale für politische Bildung in Hessen, Vorsitzende der Deutschen Vereinigung für politische Bildung und engagierte sich in den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

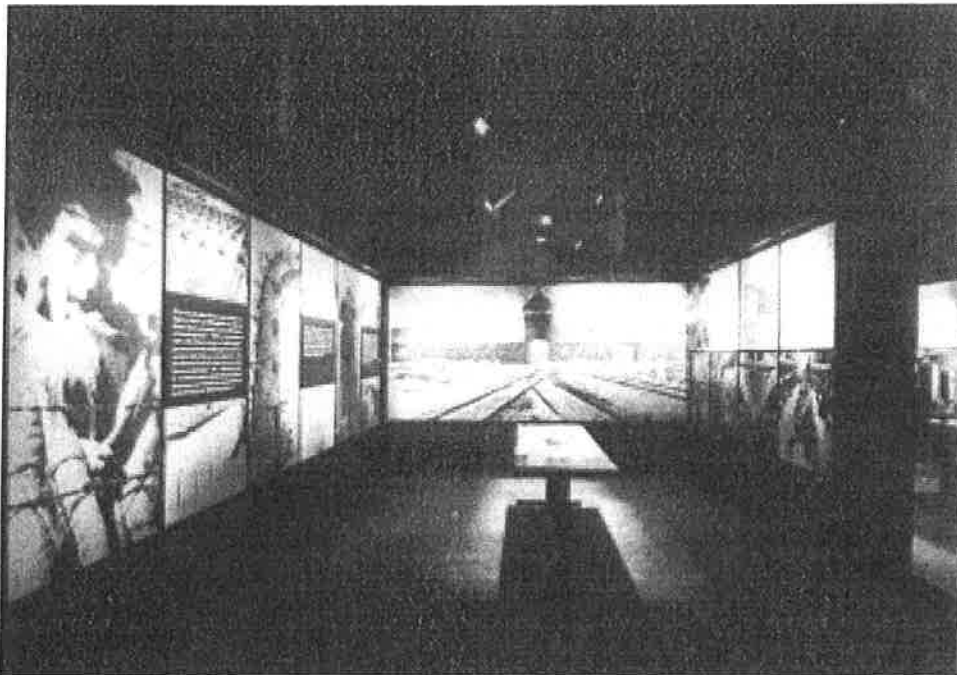
12 Vgl. Tietgens, Hans: Unbewältigte Vergangenheit. Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte als Aufgabe der Erwachsenenbildung, in: Kulturarbeit, 1958, H. 4 , S. 74.

Pflicht wurden. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass die politischen Motive für diese Programme nicht in der als besonders dringlich empfundenen Thematisierung des Nationalsozialismus zu suchen sind. Es war vielmehr die Sorge vor dem Kommunismus, die damals neben dem Jugendreferentenprogramm auch den Aufbau von fünf großen Ost-West-Instituten einleitete. Politische Jugend- und Erwachsenenbildung wurde als „positiver Verfassungsschutz“ betrachtet: eine staatlich angeleitete und dirigierte politische Bildung machte den politisch Verantwortlichen damals wenig Kopfzerbrechen. Ausdruck dessen ist die bis heute vorhandene Verantwortlichkeit des Innenministeriums für die Bundeszentrale für politische Bildung.

Allerdings, wenn man die Wege des Lernens und die Biografien der Lehrenden und Teilnehmenden jener Zeit sich anschaut, entdeckt man viel Eigensinn. Wo sonst, als an den Ost-West-Instituten konnte man sich kritisch und neugierig mit den verschiedenen Schulen des Marxismus befassen, hier sind Impulse gesetzt worden, die oft anders wirkten, als sich die politischen Finanziere dies dachten.

Generationswechsel

Es fand zudem ein Generationenwechsel bei den Leitern und hauptamtlichen Mitarbeitern statt. Bisher hatten in den Bildungsstätten und Volkshochschulen oftmals diejenigen die Arbeit noch bestimmt, die kulturell und politisch noch in der Weimarer Zeit sozialisiert worden waren. Auch wurden viele Volkshochschulen bis Ende der 50er Jahre noch neben- und ehrenamtlich von Studienräten geleitet, die eher ein traditionelles, zweckfreies und an



Paulskirche Frankfurt 1964: Ausstellung „Auschwitz – Bilder und Dokumente“
(Foto: Klaus Meier-Ude)

hohen Idealen orientiertes Bildungsverständnis besaßen. Nun aber kam die Generation der Ende der 20er Jahre, Anfang der 30er Jahre Geborenen in die Verantwortung, die Flakhelfer-Generation, die sich inzwischen hatte vielfältig qualifizieren können: durch ein soziologisches oder politikwissenschaftliches Studium an den Universitäten, durch Besuche und Studienaufenthalte in England, USA oder Schweden, durch nebenamtliche Praxiserfahrungen in – wie es jetzt zum Teil hieß – Teams, durch Fortbildungen in zum Teil dafür geschaffenen Einrichtungen wie Haus Schwalbach, aber auch durch selbstorganisierte Diskussionskontexte.

Als also 1960 nach politischer Bildung und Geschichtsunterweisung gerufen wurde, war die Erwachsenenbildung in weiten Bereichen nicht unvorbereitet. Im Herbst 1959 hatte in Nürnberg der spätere Kulturdezernent Hermann Glaser den folgenden, für die kommende Phase durchaus typischen Volkshochschulkurs angeboten:

„Die unbewältigte Vergangenheit

Wurzel und Wesen des Nationalsozialismus.

Auch 14 Jahre nach dem Kriegsende steht die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus noch als unbewältigtes Problem vor uns. Da aus der Verdrängung nur neue Komplexe und Komplikationen erwachsen, die politische und kulturelle Gegenwart und Zukunft nicht auf dem Verschweigen der Vergangenheit beruhen kann, will die Arbeitsgemeinschaft das „heiße Eisen“ aufgreifen und im Rahmen einer Reihe von Einzelthemen angehen. Dabei wird die politische Geschichte nur den Hintergrund abgeben; Hauptabsicht der Reihe ist die Deutung all jener Phänomene, die den Nationalsozialismus vorbereiteten (vom 19. Jahrhundert an) und die Ausdehnung der Betrachtung auf alle Gebiete, auf denen die Ideologie des Dritten Reiches ihre großen Triumphe feiern konnte. Alle Fragen (wie etwa der Nationalsozialismus in Kunst, Literatur, Religion, Wissenschaft, seine Propaganda- und Terrormaschinerie – seine anthropologischen und psychologischen Wurzeln und Auswirkungen) werden an Quellen erarbeitet, neben Texten finden Filmbeispiele, Dias, vor allem aber in größerem Umfange Originaltonbeispiele aus der Zeit von 1914 bis 1945 Verwendung. (Arbeitsplan der VHS Nürnberg 1959/60)¹³

Mit kritischen Stichworten wie „unbewältigte Vergangenheit“ und „Verdrängung“ und der Frage nach den Ursachen wird hier eine neue Zeit der NS-Thematisierung in der politischen Erwachsenenbildung eingeläutet.

Interessant an dieser Ankündigung ist aber auch die geplante Verwendung von Quellen und dabei besonders die Benutzung von Originaltönen. Es begann damals eine Phase, in der das Abspielen von Hitlerreden und das Zeigen von Filmen in Bildungsveranstaltungen üblich wurde. Einerseits galt es, (trotz oder wegen der Zeitzugenschaft der meisten Teilnehmenden?) das historische Geschehen noch einmal besonders glaubhaft zu machen, die Auseinandersetzung zu versachlichen und dies durch deutliche empirische Beweise. Andererseits wurden verschiedenste Warnungen vor dem jeweiligen Medium ausgesprochen, die Auseinandersetzung würde z. B. durch falsche Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit

13 Arbeitsplan der Volkshochschule Nürnberg, in: Arbeitsplanarchiv des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung Frankfurt.

überlagert, aber auch die Sorge, es könne selbst die Tonkassette noch etwas von der früheren Betäubungs- und Überwältigungswirkung auf die Zuhörer entfalten.

Weniger umstritten waren natürlich die einschlägigen Quellensammlungen und die an den inzwischen bekannten historischen Fakten orientierten Bändchen und Heftchen der Landeszentralen, welche eine empirisch-rationale Auseinandersetzung anstrebten, so z.B. das Heft „Legenden um Hitler“, das – herausgegeben von Otto-Suhr-Institut und Landeszentrale für politische Bildungsarbeit in Berlin – sich mit den in der Bevölkerung verbreiteten und nachwirkenden Alltagsmythen des Nationalsozialismus befaßte: „Schöpfer der Autobahnen“, „Kraft durch Freude für den Arbeiter“, „Überwinder von Versailles“, „Vorkämpfer gegen den Bolschewismus“ hießen die Legenden, gegen die argumentiert wurde. In der gleichen Reihe war kurz vorher – als eine der ersten im Kontext der politischen Erwachsenenbildung – eine Studie von Wolfgang Scheffler zur nationalsozialistischen Judenpolitik erschienen¹⁴. Auch die Bundeszentrale für Heimatdienst veröffentlichte seit Mitte der 50er Jahre biografische Berichte und erste, empirisch gestützte historische Darstellungsversuche der Ausgrenzung und Vernichtung der Juden in Deutschland und Europa¹⁵.

Neue Wege der Anklage und der Aufklärung: Ausstellungsprojekte

Aber auch mit anderen Möglichkeiten und Medien versuchte man, den Diskurs über den Nationalsozialismus anschaulich zu machen und dokumentarisch zu unterfüttern.

Seit Ende der 50er Jahre wurden Dokumente und Bilder der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft in erstaunlich vielen Ausstellungen gezeigt und in der Regel von Erwachsenenbildungsangeboten begleitet, ja oft wurden diese Ausstellungen von Einrichtungen der Erwachsenenbildung und ihren Mitarbeitern initiiert und ausgearbeitet.

Bilder und Ausstellungen haben die Geschichtsbilder nachhaltig mitgeformt. In gewisser Hinsicht haben sich vielleicht einige Bilder viel tiefer ins kollektive Gedächtnis eingebohrt als die wissenschaftlich geleitete Aufklärungspraxis in Schulen und Volkshochschulen. Bilder scheinen die Faktizität der Ereignisse besser bezeugen zu können.

Die Macherinnen von Ausstellungen verfolgten seinerzeit heterogene aufklärerische wie politische Ziele, die Präsentationen waren politisch oft stark umstritten und gerieten immer wieder zwischen die durch den kalten Krieg bedingten ideologischen Frontstellungen und üblichen Verdächtigungen.

Eine der ersten mit großer öffentlicher Resonanz war die im wesentlichen von Reinhard Strecker und Wolfgang Koppel für den SDS erarbeitete Protestausstellung „*Ungesühnte Nazi-Justiz*“.¹⁶ Diese konnte zunächst nur während eines einen kurzen Zeitraums, vom 27. bis 30. 11. 1959 in einem Karlsruher Lokal gezeigt werden und enthielt im wesentlichen Ange-

14 Otto Suhr Institut an der Freien Universität Berlin/Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin (Hrsg.): *Legenden um Hitler*, Berlin 1961. (= Zur Politik und Zeitgeschichte Heft 7). Wolfgang Scheffler war als Gutachter in NS-Prozessen tätig und suchte dafür in den einschlägigen Archiven nach Material. Er ist der erste deutsche Historiker, der die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden wissenschaftlich dokumentiert, seine Ergebnisse werden hier und da in der politischen Bildung rezipiert, vgl. u.a.: *Judenverfolgung im Dritten Reich*, Berlin 1960. Von den Historikeröffentlichkeit wird Scheffler lange Zeit weitgehend ignoriert.

15 Vgl. etwa: Adler, H. G.: *Der Kampf gegen die Endlösung der Judenfrage*, Bonn 1958; Graml, Hermann: *Der 9. November 1938. „Reichskristallnacht“*, Bonn 1957; Krausnick, Helmut: *Dokumentation zur Massen-Vergasung. Zur Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*, Bonn 1956.



Deckblatt des Bandes: Auschwitz. Bilder und Dokumente. Eine Ausstellung, Berlin o.J.

hörige der bundesdeutschen Nachkriegsjustiz belastende Fotos und Dokumentenkopien. Die SPD distanzierte sich von dem Projekt, zu verdächtig war ihr die Herkunft der Dokumente, die zum Teil aus Polen und der CSSR stammten. Der damalige Generalbundesanwalt Max Güde bestätigte aber die Echtheit der Kopien, die bundesdeutsche Öffentlichkeit hatte einen Skandal und Anlaß zur Diskussion. Im Auftrag des Bundesvorstandes des SDS wurde infolgedessen Strafantrag gegen 43 belastete Juristen gestellt.

Die Nachfolgeveranstaltung in der Frontstadt des Kalten Krieges Berlin vereitelten zunächst der Justizsenator und der Senator für Volksbildung und später noch behinderte der Berliner Verfassungsschutz das Projekt¹⁷. Schließlich konnte die Ausstellung, nachdem ein Kreis linksliberaler Intellektueller und Organisationen die Schirmherrschaft übernommen

16 Vgl: Kohlstruck, Michael: Das zweite Ende der Nachkriegszeit. Zur Veränderung der politischen Kultur um 1960, in: Schaal, Gary S.; Wöll, Andreas (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung. Modell der politischen und sozialen Integration in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte, Baden-Baden 1997, S. 113ff

17 Kohlstruck, Michael; Strecker, Reinhard: „Darf man seinen Kindern wieder ein Leben in Deutschland zumuten?“ in: Fröhlich, Claudia; Kohlstruck, Michael (Hrsg.): Engagierte Demokraten. Vergangenheitspolitik in kritischer Absicht, Münster 1999, S. 191f.

hatte¹⁸, in einer Berliner Galerie und später in neun westdeutschen Städten sowie in England und in den Niederlanden präsentiert werden.

Einen unauffälligeren informierenden Zweck verfolgte die Wanderausstellung „*Gebt mir 4 Jahre Zeit (Bilder und Dokumente zum Nationalsozialismus)*“, die Ende 1960 von der Bundesarbeitsgemeinschaft Arbeit und Leben mit Unterstützung von Landeszentralen bzw. Staatsbürgerlichen Bildungsstellen der Länder und Bundeszentrale für Heimatdienst initiiert und zunächst in München und dann in Schleswig Holstein gezeigt wurde. Auf zwanzig Tafeln versuchte man Aufschluß über die Themengebiete „Hitlers Weg zur Macht – NS-Justiz – Hitlerjugend – „Soziale Errungenschaften“ – Antisemitismus – Konzentrationslager – Der Krieg – Der Widerstand“ zu geben, die Ausstellung wurde ständig von 2 Referenten begleitet, die mit einem 45 Minuten-Vortrag einleiteten und die BesucherInnen führten¹⁹. 1961 und 1962 wanderte die Exposition durch verschiedene Städte in Nordrhein-Westfalen und Bremen. Im Geschäftsbericht 1961 werden ca. 84000 Besuchende gezählt und fast 600 Vorträge gehalten, im Bericht 1962 ca. 20000 mit fast 127 Vorträgen.²⁰ Beobachter schilderten, dass die Erwachsenen sich schweigend umsahen, während die Jüngeren sich rege an Diskussionen beteiligten.

1960 kam ein Buch auf den Markt, das seitdem in vielen Auflagen bis in die Gegenwart immer wieder unverändert nachgedruckt wurde. „*Der Gelbe Stern*“ von Gerhard Schoenberner ist der erste Bildband in Deutschland, der die Vernichtung der europäischen Juden zeigt und mit Aussagen, Augenzeugenberichten und Quellen kommentiert²¹. Mit dem Buch einher ging eine Ausstellung unter dem Titel „Die Vergangenheit mahnt“, die in Berlin und Hamburg 1961 gezeigt wurde²². Die drastisch wirkenden Bilder offenbarten das Leiden und boten eine – wie Claudia Brink allerdings kritisch feststellte – eine „Identifikationsmöglichkeit mit den unschuldigen Opfern“ ohne die Zuschauer auf kritische Rückfragen an die eigene Haltung in der NS-Zeit zu stoßen²³. Die Fotos standen für sich und erzeugten eine Art unabhängiger Evidenz. Viele dieser Bilder haben sich in das öffentliche Gedenken an den Holocaust eingegraben.

Eine ähnliche Pädagogik des einfachen Sehens und des historischen Schreckens boten zwei Ausstellungen in der Frankfurter Paulskirche 1963 und 1964, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Auschwitz-Prozess in Frankfurt stehen²⁴, sie kontextuieren diese.

Die erste der beiden zeigte *Bilder aus dem Warschauer Ghetto*, die ein Überlebender, Alexander Bernfes, gesammelt und in London 1961 bereits ausgestellt hatte. Die deutsche

18 Dazu zählten u.a. Wilhelm Weischedel, Helmut Gollwitzer, Ossip K. Flechtheim, Axel Eggebrecht und Margherita von Brentano.

19 Vgl.: „Gebet mir vier Jahre Zeit“, in: Volkshochschule im Westen, 12. Jg., 1960, S. 243. Für den Inhalt der Ausstellung war Hans Boulboulle verantwortlich. Die Tafeln sind bisher leider noch nicht wiedergefunden worden.

20 Aus den Geschäftsberichten Arbeit und Leben 1961 und 1962, in: Archiv Forschungsinstitut Arbeit, Bildung, Partizipation, Recklinghausen, Fa 1-1).

21 Schoenberner, Gerhard: *Der gelbe Stern*, Frankfurt a. M. 1991 (durchges. u. erw. Neuausgabe, erste Auflage Hamburg 1960).

22 Siehe Koszyk, Kurt: *Die Judenverfolgung in Bildern*, in: *Die Neue Gesellschaft*, 8. Jg., 1961, H. 2, S. 153.

23 Brink, Cornelia: *Ikonen der Vernichtung*, Berlin 1998, S. 175.

24 Vgl. dazu Brink, Cornelia: „Auschwitz in der Paulskirche“. Erinnerungspolitik in Fotoausstellungen der sechziger Jahre, Marburg 2000.

Botschaft in London regte eine Nachfolgeveranstaltung in Deutschland an, das Bundespresseamt nahm diese Idee auf, allerdings fand sich zunächst kein deutscher Veranstalter, die Bundeszentrale winkte z.B. ab, bis sich schließlich der Verband Freiheit und Menschenwürde²⁵ bereit erklärte. Im Vorfeld wanderte eine ähnliche Dokumentation des Jüdisch-historischen Instituts in Warschau unter der Überschrift: „Leben, Kampf und Tod im Warschauer Ghetto“ durch bundesdeutsche Städte, von der man sich in Frankfurt wiederholt distanzierte; die Ressentiments und vermeintlichen Zwänge des Kalten Krieges führten dazu, dass man beteuerte, keine Materialien aus Polen verwendet zu haben.

Mit 61000 Zuschauer, darunter 672 Schulklassen galt die Ausstellung durchaus als Publikumserfolg. Allerdings war die Sache dann wieder schnell in der Öffentlichkeit vergessen, bis 1968 der Spiegel über die Bernfes-Kollektion von Ghetto-Bildern erneut berichtete²⁶. Der Öffentlichkeit erschien dies nun als eine neue Sensation.

Im November 1964 wurde unter dem Titel „*Auschwitz – Bilder und Dokumente*“ eine Sammlung von Fotografien²⁷ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die stärker als bisher die Täterseite und den Tathergang ins Blickfeld rückten. Das Projekt hatte im wesentlichen der Frankfurter Bund für Volksbildung betrieben mit finanzieller Unterstützung von Bundeszentrale, den Landeszentralen in Wiesbaden und Hannover, der Stadt Frankfurt und Spenden von seiten der Gewerkschaften, dem Berliner Senat und der Arbeiterkammer in Wien. Über 80.000 Besucher konnten gezählt werden.

Diese Ausstellung bezog sich unmittelbar auf den Auschwitz-Prozess und wurde deshalb argwöhnisch betrachtet, manche Beobachter sahen in ihr den Versuch, den Prozess zu beeinflussen. Ostzonale Tendenzen wurden – gerade von Seiten der Behörden – ebenso sehr vermutet wie dann auch identifiziert. Dort, wo in den Exponaten und Erklärungen etwaige Transfers in die bundesdeutsche Gegenwart angedeutet wurden, mußten Begleittexte gekürzt werden. Unerwünschte Redner, so ein hochrangiger Vertreter des Internationalen Auschwitz-Komitees, im übrigen der einzige jüdische Referent, wurden wieder ausgeladen.

Der Hauptverantwortliche im Frankfurter Bund für Volksbildung war Carl Tesch, er emigrierte als aktiver Sozialdemokrat und Gegner des Nationalsozialismus 1935 in die Schweiz. In der Weimarer Zeit besuchte er die Frankfurter Akademie der Arbeit und die Hochschule für Politik in Berlin, aus der Schweiz zurückgekehrt wirkte er von 1945 bis 1969 als Geschäftsführer des Frankfurter Bundes für Volksbildung, aus dem später die Frankfurter Volkshochschule hervorging, und außerdem als Funktionär für Arbeit und Leben auf Landes- und Bundesebene.

Einen ganz anderen thematischen Schwerpunkt bot das Projekt „*Synagoga*“, seit 1958 vorbereitet und organisiert von der Kunsthalle Recklinghausen und zwischen November 1960 und Januar 1961 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Nicht die NS-Herrschaft und der Verwaltungsmassenmord wurden gezeigt, sondern Zeugnisse jüdischer Kultur. Es war eine, was die Ereignisse des 20. Jahrhunderts betraf, gewissermaßen unhistorische Aus-

25 Der Verband wurde von Gegnern und Verfolgten des NS-Regimes gegründet, die sich von der VVN abgrenzen wollten und eher dem bürgerlichen Spektrum zuzuordnen sind.

26 Die Bernfes-Bilder wurden dann in einem Band veröffentlicht, zu dem Jean Améry ein langes Vorwort schrieb: Deschner, Günther: Menschen im Ghetto, Gütersloh 1969.

27 Vgl. den Katalog einer identischen Nachfolgeausstellung in Berlin: Frankfurter Bund für Volksbildung (Hrsg.): Auschwitz. Bilder und Dokumente, Berlin 1966.



Besuchergruppen in der Ausstellung Synagoga. Frauengruppe.

stellung, die im wesentlichen jüdische Kultgegenstände, Kulturtraditionen und das Judentum in der Malerei präsentierte, um eine Annäherung an das Anathema „Juden und jüdisches Leben“ zu wagen²⁸. Die Ausstellungstücke stammten zum großen Teil aus Sammlungen im europäischen Ausland und aus Israel. Bei der Zusammenstellung wirkten neben Kunsthistorikern und Fachleuten aus Deutschland, Israel und den Niederlanden auch die Landesrabbiner in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz mit.

Die Volkshochschule und das Kulturamt rahmten „Synagoga“ mit verschiedenen Angeboten, Filme wurden gezeigt (eine Reihe speziell für Erwachsene und ein Jugendprogramm, welches „Nacht und Nebel“ sowie „Paradies und Feuerofen“ umfaßte), es gab synagogalen Gesang und Konzerte zu hören und Vorträge über „hebräisches Denken“ aber auch zu den einschlägigen Themen wie „Judenverfolgung“ und der Geschichte der Juden in Westfalen, schließlich eine Podiumsdiskussion zu der – heute sehr merkwürdig und verklemmt klingenden – Frage „Gibt es eine jüdische Geistigkeit“²⁹. Synagoga war eine in Deutschland politisch unumstrittene Veranstaltung, der ehemalige Bundespräsident Heuss galt als ideeller Urheber und der amtierende Bundespräsident Lübke übernahm die Schirmherrschaft. Sie lag auf der Linie des politisch von der Adenauer-Regierung betriebenen Ausgleichs mit Israel. Kritische Anfragen gab es nur vereinzelt und eher aus dem Aus-

28 Dazu der Ausstellungskatalog: *Synagoga. Kultgeräte und Kunstwerke – von der Zeit des Patriarchen bis zur Gegenwart*, Städtische Kunsthalle Recklinghausen 1960.

29 Siehe außerdem die Auswertung: Hans Chanoch Meyer/Wilhelm Michaelis/Franz Lorenz (Hg.): *Ernte der Synagoga. Zeugnisse jüdischer Geistigkeit*, Frankfurt am Main, 1962.

land, in denen drückte sich Skepsis darüber aus, dass im Lande der Täter jüdische Kultgegenstände gezeigt werden konnten.

In Recklinghausen suchten 32.000 Menschen den Weg in die Kunsthalle. „Synagoga“ fand aber auch anderweitig große öffentliche Resonanz, besonders in den in- und ausländischen Medien.

Mit einem Teil der Exponate wurde im Historischen Museum Frankfurt 1961 ein Nachfolgeprojekt eröffnet.

Durch die Ausstellung „Synagoga“ ermutigt, realisierte man ein ähnliches, aber gleichwohl umfangreicheres Vorhaben vom Oktober 1963 bis zum März 1964 in Köln: die „Monumenta Judaica – 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Oberrhein“ mit immerhin 115000 BesucherInnen³⁰.

Die Kölner Synagogenschmierereien gaben natürlich den Anlass zu diesem Projekt, das nun nicht nur den besonderen Blick auf die religiöse jüdische Kultur eröffnete, sondern auch den historischen Bogen von der Antike bis in die Zeit nach 1945 schlug. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden im Rheinland wurde zwar nur auf begrenztem Raum behandelt, aber nicht ausgespart, die Leistungen der Juden für die Kunst, Literatur und Wissenschaften in Deutschland – auch das eine neue und zeitweilig typische Denkfigur im öffentlich Diskurs – wurden nun besonders hervorgehoben und zu den Exponaten gehörten auch Bilder von Gedenksteinen und Mahnmalen, die von einer zwar im Hinblick auf unterschiedliche Opfergruppen nicht immer sehr bewußten und sensiblen, aber dennoch beginnenden Erinnerungskultur zeugten.

Auch diese Ausstellung wurde von Vorträgen, Konferenzen und Veranstaltungen begleitet. Allein die Volkshochschule Köln hat in den Jahren 1964/64 11 längere Arbeitsgemeinschaften zu entsprechenden historischen, politischen und religiösen Themen durchgeführt.

Ein kurzes Resumee

Zwischen 1958 und 1965 modernisiert sich die politische Jugend- und Erwachsenenbildung. Ein Paradigmenwechsel ist festzustellen: Von der gemeinschaftsbildenden unverbindlichen Kommunikation und den überkommenen geistesgeschichtlichen Interpretationsschemata hin zur wissenschaftsgestützten, soziologisch aufgeklärten und methodisch reflektierten Vermittlung von Kenntnissen. Insbesondere im Bereich der Thematisierung der NS-Vergangenheit ist eine Hinwendung zu den Tatsachen und zur Empirie festzustellen, damit wurde in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung ein wichtiger Professionalisierungsschritt getan und die „Bewältigung der Vergangenheit“ dem unverständigen Alltags- und Selbstbestätigungsdiskurs ein Stück entwunden. Allerdings war dieses nicht ein schon die ganze allgemeine Öffentlichkeit bestimmender und durchziehender Diskurs, es blieb eine Auseinandersetzung in bestimmten kulturellen, sozialen und politischen Nischen.

Auch sollte sich bald zeigen, dass die Empirie ohne Theorie und Ideologie nicht auskommen scheint. Ab Mitte der 60er Jahre wirkten hier andere Dynamiken, als neuer wis-

30 Schilling, Konrad (Hrsg.): Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. 3 Bände: Katalog, Handbuch, Fazit, Köln 1963/64

senschaftlicher und politisch-ideologischer Erklärungsansatz etabliert sich für eine Zeit in den Ankündigungen der Erwachsenenbildungseinrichtungen erfolgreich die Faschismustheorie. Ein vielleicht manchmal naiver Empirismus wurde nun durch theoretische Kritik und eine möglicherweise als Überideologisierung zu charakterisierende Kompensationsbewegung abgelöst. Dies ist aber ein neues Thema.

Zur „realistischen Wende“ gehören auch die Ausstellungen, in denen mit Hilfe von Bildern und Dokumenten ebenfalls eine Unbestreitbarkeit der historischen Geschehnisse erzielt werden sollte. Bilder sollten einfach als solche wirken. Die vielen vorhin genannten Beispiele, die wiederum nur einen Auszug aus dem insgesamt aufgelegten Ausstellungsrepertoire darstellen, zeigen, dass von den Wirkungs- und Überzeugungsmöglichkeiten des Bildes und des Ausstellungsgegenstandes vielfacher Gebrauch gemacht wurde.

Allerdings würde eine genauere Kritik der Argumentation mit dem Schrecken der Bilder auch viele Leerstellen und Holzwege offenlegen: Wurden die Opfer nicht vor allem als Opfer gezeigt, fehlte Ihnen nicht die menschliche Würde? Gerieten sie nicht zum Objekt des Mitleids und einer falschen Identifikation? Fotos zeigen etwas und beglaubigen Geschehenes, was sie zeigen, ist aber immer auch eine Frage der Deutung in aktuellen Kontexten. Der Sinn steckt nicht nur im Gezeigten sondern auch im Kontext. Fotos spiegeln nicht nur die Vergangenheit, bzw. eine auch schon damals, im Prozess des Entstehens perspektivisch eingeschränkte Sicht, sie korrespondieren auch mit der jeweiligen Gegenwart und ihren zeitspezifisch und sozial gebundenen Interpretationen. So gesehen müssen die historischen Ausstellungen immer auch Gegenstand einer Kritik sein, die die Verwendung von Fotos in vielfacher Hinsicht prüft, auch auf das hin, was fehlt, was entlastend wirkt usw.



Begleitprogramm zur Ausstellung Synagoga: Forumsgespräch „Gibt es eine jüdische Geistigkeit?“

Wir können natürlich nur unzureichend die Wirkungsweisen von vergangenen Ausstellungen rekonstruieren, wir wissen aber, dass manche Bilder (der Opfer und der Tat) die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust in der Bundesrepublik kontinuierlich begleitet und eine breite öffentliche Wirkungsgeschichte haben. Dass in dem öffentlichen Gebrauch von Bildern die bekannten Narrative über eigene Schuld und Beteiligung mitgehalten sind, ist evident: „Die Tat als Bild etablierte sich weitgehend im Medium solcher Fotografien, die implizit die Selbstbehauptungsthese bestätigten, „Zanständig“ gewesen zu sein und von diesen Verbrechen nichts gewußt zu haben“, resümierte Habbo Knoch seine Untersuchungen zum medialen Gedächtnis der NS-Verbrechen³¹. Und der von Cornelia Brink benutzte Begriff der Ikone deutet auf Überhöhungen, bzw. eine Entleerung der Erfahrung und eine rituelle, kultähnliche Verwendung, die zu problematisieren ist³².

Es gehört aber auch zur jüngeren Rezeptionsgeschichte des Holocaust, dass die wichtigste filmische Adaption des Stoffes, nämlich Shoah von Claude Lanzmann, gerade ohne Originalbilder des Geschehens auskommt, vielmehr den zivilisatorischen Nullpunkt Auschwitz und seine Erfahrbarkeit durch die biografische Erzählung und eine subjektive Visualisierungsfähigkeit bricht und somit einer Auseinandersetzung und Aneignung zuführt.

31 Knoch, Habbo: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2001, S. 945

32 Dies hat Cornelia Brink in ihrem Buch „Ikonen der Vernichtung“ herausgearbeitet.